

DEM STERN DER SEHNSUCHT FOLGEN

Predigt am Fest Erscheinung des Herrn

„Wir haben seinen Stern gesehen ...“

Mit diesen knappen Worten, liebe Schwestern und Brüder, begründen die Sterndeuter ihr plötzliches Erscheinen am Hof des Königs Herodes.¹ Was war das Besondere an diesem Stern? Was hat sie bewogen, gerade ihm zu folgen? Was ist in diesen Männern vorgegangen, als sie ihn entdeckten und beschlossen, sich auf den Weg zu machen? War es Forscherdrang, Neugier, gar Sensationslust – oder war es die Sehnsucht, etwas zu finden, für das es sich lohnt, sein bisheriges Leben auf den Kopf zu stellen?

Auf all diese Fragen gibt uns Matthäus keine Antwort. Schade vielleicht – aber auch eine Chance für uns, unserer eigenen Phantasie Raum zu geben. Nehmen wir uns heute ein paar Minuten Zeit, unserer eigenen Sehnsucht nachzuspüren, darüber nachzusinnen, welchem Stern (oder welchen Stars und Sternchen) wir bewusst oder unbewusst folgen. Und halten wir Ausschau nach Zeichen, die Gott am Himmel unseres je eigenen Lebens gerade jetzt für jede und jeden von uns aufscheinen lässt.

Aber wozu soll das gut sein? Was habe ich davon, wenn ich meine Sehnsucht kenne und ihr auch noch Raum gebe in meinem Leben? Die Antwort ist ganz einfach: Unsere Sehnsucht hat eine große Macht über uns. Und diese Macht ist umso größer, je weniger wir unser tiefstes Verlangen kennen, je unbewusster es in uns wirken kann.

Wir haben in uns Vorstellungen und Bilder von einem glücklichen und erfüllten Leben: Mein Leben ist gut, ich bin damit zufrieden, wenn ich ... Wie würden Sie diesen Satz weiterführen? Hier ein paar mögliche Antworten: ... wenn ich gesund bleibe, wenn es meiner Familie gut geht, wenn ich Erfolg habe und Anerkennung bekomme, wenn ich genug Geld habe, um mir meine Wünsche zu erfüllen, wenn ich geliebt werde, wenn ich etwas sinnvolles tun kann, wenn ich einen bleibenden Eindruck hinterlasse, wenn ich anderen nicht zur Last falle ...

Diese inneren Zielvorgaben treiben uns an. Sie sind die Sterne, denen wir folgen. Und wenn es gut geht, haben wir den Eindruck, dass wir vorankommen, dass wir so leben können, wie wir es uns vorgestellt haben. Und doch bleibt die Sorge, dass wir das erarbeitete oder geschenkte Glück wieder verlieren könnten oder dass es uns weggenommen wird – gerade jetzt im Zeichen von Corona.

Im Evangelium steht König Herodes für diese Angst. Er fürchtet um seine Macht und den Einfluss seiner Dynastie, wenn da irgendwo ein neuer König heranwächst. Matthäus beschreibt uns, welche fatalen Folgen das hat: Zuerst versucht Herodes, die Sterndeuter für seine Zwecke zu missbrauchen. Als das nicht gelingt, lässt er alle Knaben rund um Bethlehem umbringen, die im verdächtigen Alter sind.

Natürlich müssen wir nicht zu Mördern werden, wenn wir uns um unsere Stellung und unsere Lebensziele sorgen. Aber Neid, Ausgrenzung, Konkurrenzdenken, Fremdenfeindlichkeit sind Phänomene, die uns durchaus bekannt sind und die auch uns gefährden können.

Wie können wir uns davor schützen, in diese Falle zu tappen? Wie können wir unserer Sehnsucht Raum geben, unserem inneren Stern folgen – ohne die ständige Angst, dabei zu scheitern oder das Erreichte wieder zu verlieren?

Der französische Philosoph und Atheist Jean Paul Sartre (1905 - 1980) hat einmal gesagt: *„Der sensible Mensch leidet nicht aus diesem oder jenem Grund, sondern ganz allein, weil nichts auf der Erde seine Sehnsucht stillen kann.“*

¹ Evangelium vom Fest: Mt 2,1-12

Das ist eine äußerst wichtige und hilfreiche Einsicht: Nichts auf dieser Welt kann uns eine letzte Geborgenheit, Sicherheit und Zufriedenheit geben. Die Sterne unserer irdischen Sehnsucht werden uns immer nur an vorläufige Ziele bringen, die mehr oder weniger lang Bestand haben können. Dann aber heißt es loslassen, sich neu orientieren und wieder aufbrechen.

Auch die Sterndeuter aus dem Orient haben diese Erfahrung machen müssen. Sie wollten ein irdisches Königskind finden und haben konsequenter Weise in einem Palast danach gesucht. Herodes hat sie sicherlich gastfreundlich aufgenommen und ihnen nach der langen und beschwerlichen Reise etwas Gutes zu essen und ein ordentliches Bett angeboten. Das konnten sie bestimmt auch genießen. Aber dann mussten sie erkennen, dass sie am falschen Ort und beim falschen König waren. Hier in Jerusalem hätten sie es bequem gehabt; aber hier konnten sie nicht bleiben. Auch sie mussten sich neu orientieren und sich wieder auf den Weg machen.

Was sie dann fanden, war sehr anders, als sie es sich vorgestellt hatten. Zwar ist jetzt von einem Haus die Rede und nicht mehr von einem Stall. Königliche Verhältnisse aber waren es sicher nicht, was sie da vorfanden. Aber in dem schlichten Kind dieser einfachen Handwerkerfamilie haben sie doch die göttlichen Qualitäten erkannt, die äußerlich nicht sichtbar waren. Und sie haben gespürt: Hier sind wir am Ziel. Sie beschenken das Kind und kehren doch selbst reich beschenkt zurück. Und noch einmal müssen sie umdenken und einen anderen Weg gehen, als sie geplant hatten. So jedenfalls erzählt es diese Geschichte.

Was können wir für uns daraus lernen? Unsere irdischen Bedürfnisse, Sehnsüchte und Ziele haben durchaus ihre Berechtigung. Schließlich sind wir ja auch irdische Wesen, die hier, in dieser Welt, ihr Leben möglichst gut gestalten und bestehen wollen und auch dürfen. Wenn wir uns dabei der Vorläufigkeit und Vergänglichkeit von allem bewusst sind und bleiben, sind wir vor der oben beschriebenen Falle bewahrt. Wenn wir darum wissen, dass die letzte Erfüllung unseres Lebens nicht aus uns selbst und unserer Leistung kommt, sondern von Gott geschenkt ist, werden wir innerlich frei. Dann brauchen wir uns nicht mehr existentiell bedroht zu fühlen von dem, was uns das Erreichte nehmen könnte, oder uns schon daran hindern könnte, es überhaupt zu erreichen. Denn keine Macht dieser Welt kann uns nehmen, was Gott für uns bereithält – hier, auf dieser Welt, und über unser irdisches Leben hinaus. Gerade am vergangenen Sonntag war ja in der Lesung aus dem Epheserbrief davon die Rede: *„Gott erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid, welchen Reichtum die Herrlichkeit seines Erbes den Heiligen schenkt und wie überragend groß seine Macht sich an uns, den Gläubigen, erweist durch das Wirken seiner Kraft und Stärke.“* (Eph 1,17-18)

Hier kann uns das Kind zum Vorbild werden, das die Sterndeuter gesucht, gefunden und verehrt haben. Es hat sich leiten lassen vom Stern seines unbedingten Gottvertrauens. Wir kennen seinen Weg. Der war nicht einfach und mündete im Tod am Kreuz. Gottes Liebe und Leben aber waren stärker als der Tod. Und so hat sein so oft bedrohtes und letztlich scheinbar gescheitertes Leben einen unzerstörbaren Sinn bekommen. Für ihn selbst und für uns. Denn: *„Zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden.“* (Hebr 5,9)

Ihm gehorchen heißt, dem Stern des Gottvertrauens und der Liebe folgen. Dann erkennen wir, dass unsere irdischen Bedürfnisse und Wünsche durchaus berechtigt, aber immer vorläufig sind. Unsere tiefste Sehnsucht weist darüber hinaus. Sie führt uns zu dem Kind, zu Jesus Christus, in dem uns Gott begegnet. Und diese Begegnung, die Gemeinschaft mit ihm schenkt uns die wahre Erfüllung. Oder, wie Teresa von Avila es ausgedrückt hat:

„Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken. Alles vergeht, Gott bleibt derselbe. Wer Gott hat, dem kann nichts fehlen. Gott allein genügt.“

AMEN